

Altersbilder von türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland im Vergleich

Islamische Grundsätze – alltägliche Sichtweisen

Harm-Peer Zimmermann

In Deutschland leben über 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Das ist ein Fünftel der erfassten Wohnbevölkerung. Kulturelle Vielfalt ist zur Alltagswirklichkeit geworden, zumal in urbanen Räumen. 1,4 Millionen Migrantinnen und Migranten in Deutschland sind 65 Jahre alt und älter (Menning & Hoffmann 2009: 3 f.). Auch vom Alter kann somit nur mehr im Plural kultureller Heterogenität und Komplexität gesprochen werden (Kondratowitz 2007; Zimmermann 2010). Unter den 6,69 Millionen Ausländerinnen und Ausländern in Deutschland ist die türkische Gruppe mit 1,66 Millionen die größte. Davon sind 323 301 Menschen 55 Jahre alt und älter, 167 590 sind mindestens 65 Jahre alt (GeroStat 2009). In allen Altersgruppen bezeichnen sich Türkinnen und Türken in Deutschland zu über 92 Prozent als Muslime (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2009: 252), in der Gruppe der über 50-Jährigen sind es 95 Prozent (Hubert et al. 2009: 27). Hat dieser religiöse Hintergrund Einfluss auf Einstellungen zum Alter, auf Altersbilder? Oder handelt es sich um eine statistische Größenordnung, deren Relevanz unter anderem dadurch relativiert wird, dass man aus dem Islam nicht austreten kann wie aus einer Kirche? Jedenfalls aber haben islamische Organisationen in Deutschland das Alter inzwischen als zentrales Thema erkannt (Elyas 2009: 196 f.; Tufan 2009). Sie reagieren damit einerseits auf die statistische Tatsache, dass immer mehr Muslime das Rentenalter erreichen. Andererseits bestehen auch unter Muslimen Unsicherheiten und Beratungsbedarf im Hinblick auf das Alter und seine Gestaltung.

Im Folgenden wird untersucht, ob und inwiefern religiöse Hintergründe Einfluss auf Altersbilder von türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland haben. Dazu wird in drei Schritten vorgegangen: Um überhaupt ermessen zu können, welche religiösen Hintergründe relevant sind, werden zunächst (1.) islamische Grundsätze und Regeln im Hinblick auf das Alter dargestellt. Diese Aus-

fürhungen stützen sich vor allem auf drei Quellen: Koran, Hadithe und islamische Stellungnahmen. Sodann (2.) wird rekapituliert, welche Altersbilder unter türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland tatsächlich verbreitet sind. Diese Ausführungen fassen quantitative und qualitative Daten und Ergebnisse aus aktuellen sozial- und kulturwissenschaftlichen Studien zusammen, um sie mit den religiösen Hintergründen zu vergleichen. Vergleichend werden außerdem Altersbilder herangezogen, wie sie im Durchschnitt der deutschen Bevölkerung anzutreffen sind. Am Ende (3.) stehen Fazit und Schlussfolgerungen aus den Befunden.¹

Aufgezeigt wird zum einen, dass Altersbilder von türkischen Migrantinnen und Migranten weit weniger von religiösen Einstellungen geprägt sind, als dies bei dem hohen Anteil von Personen muslimischen Glaubens erwartet werden könnte. Diese Ergebnisse entsprechen einem Konzept der Entdramatisierung von Religion in der Migrationsforschung, dem auch in der Gerontologie entsprechen wird, wenn weniger religiöse Faktoren als vielmehr soziale Benachteiligungen als ausschlaggebend für Altersbilder festgestellt werden (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2000: 119 f.; Hubert u. a. 2009: 39 ff.; Okken, Spallek & Razum 2008: 400 ff.). Aufgezeigt wird zum anderen, dass Differenzen zwischen türkischen und deutschen Befragten keineswegs gravierend sind. Diese Ergebnisse entsprechen der ‚These der geringen Differenz‘, wie sie in gerontologischer Hinsicht im Sechsten Familienbericht der Bundesregierung und weiteren Studien vorgetragen worden ist (BMFSFJ 2000: 121; Baykara-Krumme 2007: 16).

1 Islamische Glaubensgrundsätze und Regeln, das Alter betreffend

Um ermessen zu können, ob und inwiefern Altersbilder von türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland von religiösen Hintergründen geprägt sind, soll zunächst der Horizont islamischer Grundsätze und Regeln im Hinblick auf das Alter ausgeleuchtet werden. Der Koran und die Aussprüche des Propheten (Hadithe) bilden die entscheidenden Grundlagen. Darstellungen von Repräsentanten des Islam fassen die wichtigsten Maßgaben für Muslime zusammen. Das sind in deutscher Sprache vor allem die Darstellungen von Yakup Tufan (2009) und Nadeem Elyas (2009). International richtungweisend ist die *Kuwait Declara-*

1 Für kritische Durchsicht und Diskussion des Manuskripts danke ich Bircan Dölek und ihrer Familie.

tion on the Rights of Elderly – An Islamic Perspective (1999). Hinzu kommen die Darstellungen für den englischen Sprachraum von Ahmad Sakr (o. J.) und Fariba Teymoori u. a. (2006) sowie die islam- und kulturwissenschaftlichen Studien von Marion Wedell (1993), Sabine Prator (2009), Otfried Weintritt (2012) und Harm-Peer Zimmermann (2010). Diese drei Quellen – Koran, Hadithe und islamische Stellungnahmen – analysierend und die wissenschaftliche Literatur zusammenfassend, lassen sich drei Hauptaspekte unterscheiden: 1. religiöse Wertschätzung des Alters im Allgemeinen; 2. Pflichten der Familie und Gemeinschaft gegenüber den Älteren, inklusive Fragen der Pflege und Heimunterbringung; 3. Vorgaben, denen die Älteren selbst nachzukommen haben.

2 Wertschätzung des Alters im Allgemeinen

Dem Alter Anerkennung und Wertschätzung entgegen zu bringen, das gehört zum ‚ersten Gebot‘ des Islam (Tufan 2009: 2). Es wird in einem Satz mit der Verehrung Gottes geboten: „Und dient Allah und gesellt ihm nichts bei. Und zu den Eltern sollt ihr gütig sein“ (Koran 4/36).² Gottesdienst und Gebet zuerst, an zweiter Stelle aber stehen die Pflichten gegenüber den Eltern.³ Mehrere Prophetenworte unterstreichen, dass dem Alter höchste Wertschätzung und größte Autorität gebühre: Wer das Alter nicht ehrt, der „ist keiner von uns“⁴ und der kommt nicht ins Paradies.⁵ Wer das Alter gar verachtet, der begeht die größte Sünde.⁶ In diesem religiösen Respekt vor dem Alter besteht übrigens auch ein zentraler Grund für eine merkbliche Skepsis gegenüber der westlichen Moderne. Denn diese würdigt nach islamischer Einschätzung die Stellung und Autorität des Alters nicht gebührend oder wertet diese sogar ab.⁷

Repräsentanten des Islam betonen, dass das Ansehen, welches das Alter genieße, größer sei als das Ansehen, das einem Menschen etwa durch Abstammung

2 Ebenso: 17/23; 46/15; 6/151; 2/83; 29/8. Vgl. dazu Elyas 2009: 183; Tufan 2009: 2; Weintritt 2012: 234 f.

3 Abdullah ibn Mas'ud, ein Gefährte des Propheten, fragte, welche Tat Allah am liebsten ist, worauf der Prophet antwortete: „Das Gebet zur rechten Zeit.“ Abdullah fragte weiter: „Und welche danach?“ Der Prophet antwortete: „Und sodann die Güte zu den Eltern.“ Al-Buchari, 9 Gebetszeiten 5, Nr. 527; ebenso: Muslim Nr. 75. Vgl. Elyas 2009: 186.

4 Riyazüs-salihin C. 3, Sh. 168. Zit. n. Weintritt 2012: 235. Vgl. auch Tufan 2009: 7.

5 Haakuim, Targheeb, ibn Hibbaan, Tabraani. Zit. n. Tufan 2009: 5.

6 Al-Buchari, 52 Zeugnis 10, Nr. 2653 f.; ebenso: Muslim Nr. 87 f.

7 Vgl. Sakr o. J.: 1; Baklan 1988: 398; Wettich 2007: 50, 57 f., 96 f.; Wedell 1993: 86, 93; Weintritt 2012: 239, 237.

oder Reichtum zuteil werde (Elyas 2009: 193; Sakr o. J.: 4). Entsprechend besagt ein türkisches Sprichwort: „Wer seine Älteren nicht respektiert, respektiert auch den Gott nicht.“⁸ Die volle Wertschätzung soll jedoch allein dem religiös rechtsschaffenen Alter zuteil werden. Für den Fall, dass die Eltern den rechten Glauben nicht üben, soll lediglich ein Grundrespekt gelten: „Geh mit ihnen im Diesseits in rechtlicher Weise um“ (Koran 31/15). Das Autoritätsgebot entfällt: Ungläubigen Eltern gehorche nicht (Koran 31/15; ebenso: 29/8). Das Gebot der Güte und des Gehorsams gilt dagegen weiterhin für Eltern, die sich etwa bloß starrsinnig oder ungerecht verhalten. Den Alten zuliebe sollen sogar Nachteile hingenommen werden, wenn die Eltern etwa aus grober Uneinsichtigkeit oder in Verwirrung unverantwortlich handeln (Elyas 2009: 189 ff.).

Allerdings wird geschlechtsspezifisch stark differenziert. Ältere Männer werden vor allem wegen ihrer Religiosität, ihres Wissens und ihrer Weisheit geschätzt. So heißt es in einem Prophetenausspruch: „Der Rat alter Männer ist teurer als die Tapferkeit junger Männer“ (zit. n. Weintritt 2012: 236). Ältere Frauen werden vor allem wegen ihrer Mutterschaft, häuslichen Sorge und Liebe geschätzt.⁹ Sie sollen dreimal so viel Aufmerksamkeit erhalten wie die Väter.¹⁰ In ihrer Verantwortlichkeit für alle häuslichen und herzlichen Angelegenheiten gebührt der Mutter größte Güte und tiefste Zuneigung. Damit ist sie zugleich auf ihre Rolle als Mutter und Hausfrau verwiesen.¹¹ Als dem Familienoberhaupt wird dem Vater Ehrfurcht und Gehorsam geschuldet. Damit ist er zugleich als autoritative Entscheidungsinstanz ausgewiesen.¹²

8 Zit. n. Wedell 1993: 86 und 93. Vgl. auch Wettich 2007: 50; Weintritt 2012: 260.

9 „Und wir haben dem Menschen im Hinblick auf seine Eltern anbefohlen – seine Mutter hat ihn doch unter dem Herzen getragen, und bis zu seiner Entwöhnung waren es zwei Jahre -: Sei mir und deinen Eltern dankbar! Bei mir wird es enden.“ (Koran 31/14)

10 Vgl. Al-Buchari, 78 Arab 2, Nr. 5971; ebenso: Muslim Nr. 2548. Elyas 2009: 187: Auf die Frage, „Wer hat das größte Recht auf meinen guten Umgang mit ihm?“, antwortete der Prophet: „Deine Mutter.“ Der Mann fragte weiter: „Wer hierauf?“ Er antwortete abermals: „Deine Mutter.“ Der Mann fragte: „Wer hierauf?“ Der Prophet antwortete ein weiteres Mal: „Deine Mutter.“ Der Mann fragte nochmals: „Wer hierauf?“ Er antwortete: „Sodann dein Vater.“ Vgl. auch Tufan 2009: 6 f.

11 „Eine Frau ist eine Hirtin für das Haus ihres Gatten, und sie ist verantwortlich für das, was unter ihrer Sorge steht.“ (Tufan 2009: 9)

12 „Ein Mann ist ein Hirte für seine Familie, und er ist verantwortlich für seine Schützlinge.“ (Tufan 2009: 9)

3 Pflichten der Familie und Gemeinschaft

Für die Gemeinschaft, Familie und Kinder gilt die Grundregel, die im Koran mehrmals wiederholt wird: „zu den Eltern sollt ihr gütig sein“ (Koran 17/23–24).¹³ Und das schließt Ehrerbietung und Gehorsam (Elyas 2009: 188), Dienstbarkeit¹⁴ und Dankbarkeit (Koran 31/14), Mitgefühl (Koran 19/12 ff.) und Barmherzigkeit (Koran 17/23–27; Tirmidhi, Al-Birr 15, Nr. 1565) ein, also alle Formen physischer und psychischer Unterstützung. Respekt und Güte erfordern in praktischer Hinsicht, den Eltern tatkräftig zu helfen und zu dienen, sie in jeder Hinsicht zu umsorgen (Elyas 2009: 188, 192 f.). Im Falle von Hinfälligkeit und Bedürftigkeit schreiben alle herangezogenen Quellen vor, älteren Menschen müsse materielle Fürsorge, instrumentelle Pflege und emotionale Zuwendung zuteil werden, und zwar zuallererst durch die Kinder.¹⁵

Die Aufteilung der Geschlechterrollen hat zur Folge, dass Frauen der aktive Part zugeschrieben wird, die unmittelbare und tatkräftige Pflege, während die Männer davon dispensiert sind. Männliche Hilfe wird vor allem in gerechten Grundsatzentscheidungen und finanziellen Zuwendungen gesehen. Insgesamt gilt die Familie als erster und stärkster Garant für ein sicheres, zufriedenstellendes und gelingendes Leben. In der Familie sollen ältere und hochaltrige Angehörige nicht nur eine Grundversorgung finden, also Schutz vor Verarmung, sondern auch Gemeinschaft, Abwechslung und Unterhaltung, also Schutz vor Vereinsamung und Deprivation (Weintritt 2012: 255 f.). Nicht selten nennen islamische Kreise die Großfamilie mit bis zu vier Generationen als Vorbild für intergenerationale Solidarität (Elyas 2009: 192; Tufan 2009: 9; Kuwait Declaration 1999: Artikel 5).

Die Schlüsselstellung der Familie zieht eine scharfe Ablehnung von Alters- und Pflegeheimen nach sich. Viele islamische Stellungnahmen bezeichnen solche Einrichtungen wenn nicht als Schande, so doch als schlechteste Möglichkeit der Unterbringung.¹⁶ Indes wird eine ambulante Pflege, die die Familien entlastet, gutgeheißen (Teymoori et al. 2006; Weintritt 2012: 254, 264 ff.). Aber auch Altersheime werden von muslimischer Seite mehr und mehr für nötig befunden und gefördert, in Deutschland wie auch in der Türkei (Elyas 2009: 197). Dass es in der

13 Ebenso: 4/26; 46/15; 6/151; 2/83; 29/8.

14 Koran 31/14; 19/12 ff. Al-Buchari, 56 Dihad 138, Nr. 3004; ebenso: Muslim Nr. 2549; Al-Buchari, 9 Gebetszeiten 5, Nr. 527; ebenso: Muslim Nr. 75. Vgl. Elyas 2009: 186; Tufan 2009.

15 Koran 2/215; Al-Buchari, 69 Unterhalt 1, Nr. 5351, Muslim 1002; Kuwait Declaration 1999: Artikel 2 und 9.

16 Vgl. Kuwait Declaration 1999: Artikel 5; Elyas 2009: 192; Sakr o. J.: 1; Teymoori u. a. 2006; Ilkilic 2006: 14. Vgl. dazu Weintritt 2012: 255 ff, 263.

Türkei solche Einrichtungen kaum gäbe, und dass dort die Großfamilie dominant sei, ist eine Zustandsbeschreibung, die allenfalls für gewisse ländliche Gebiete in der Osttürkei gelten mag, jedoch keinesfalls für urbane Verhältnisse (Baykara-Krumme 2007: 6; Prätor 2009: 92; Wettich 2007: 44). Auf die Belastungen etwa durch familiäre und häusliche Pflege flexibel und situationsgerecht zu reagieren, dafür spricht nicht zuletzt der Grundsatz des Korans, dass es nicht Gottes Wille sein kann, jemanden über Gebühr zu beanspruchen: „Gott verlangt von niemandem mehr, als er vermag“ (Koran 2/286).

4 Pflichten der Älteren

Diejenigen religiösen Maßgaben, die sich an das Alter selbst richten, verlangen vor allem zweierlei: einerseits Mitverantwortung zu tragen für alle familiären und gemeinschaftlichen Angelegenheiten, andererseits Selbstverantwortung zu übernehmen und für sich selbst zu sorgen.

Sorge für die Gemeinschaft zu tragen, das heißt vor allem, ihr nicht unnötig zur Last zu fallen. Sofern die körperlichen und geistigen Voraussetzungen vorhanden sind, soll keine Unterstützung beansprucht werden, weder familiäre noch öffentliche. Nur das hilfsbedürftige Alter soll gehörig unterstützt werden. Das rüstige Alter aber soll keineswegs frei sein von Arbeit (Haarmann 2003: 139). Und dafür sind altersgerechte Möglichkeiten bereitzustellen (Kuwait Declaration 1999: Artikel 4; Weintritt 2012: 237). Es kann geradezu von einem religiös begründeten lebenslangen Recht auf Arbeit gesprochen werden, einhergehend mit einer lebenslangen Pflicht dazu. Denn es würde dem göttlichen Gebot widersprechen, wenn die verbliebene Arbeitskraft nicht zum Wohle der Gemeinschaft und Gottes eingesetzt würde. Wohlverdiente Ruhe am Lebensabend, wie sie in der westlichen Welt angestrebt wird, bildet in der islamischen Welt keinen primären Altersanspruch. Phasen aktiven und passiven Lebens werden nicht strikt unterschieden, vielmehr sind Ruhemomente in das Arbeitskontinuum eingebaut. Unterbrechung und Ruhe finden gläubige Muslime zuallererst im Gebet.

Sorge für die Familie zu tragen, das heißt vor allem, rechtschaffene Autorität (‚Hirte‘¹⁷) zu sein, nämlich glaubensgemäße Gerechtigkeit und Weisheit zu üben.¹⁸

17 Hadith: „Jeder von euch [Muslimen] ist ein Hirte. Und jeder von euch ist verantwortlich für seine Schützlinge.“ Al-Buchari und Muslim, zit. n. Tufan 2009: 9.

18 Koran 18/44; Hadith: „Die Besten unter euch sind diejenigen, die ein langes Leben haben und Gutes tun.“ Zit. n. Weintritt 2012: 236. Vgl. auch Elyas 2009: 191.

Das gilt für Männer in ihrer Autoritätsrolle und in ihrer Ratgeberfunktion, für Frauen in ihrer Mutterrolle und ihrer häuslichen Funktion (Tufan 2009: 9). Beide Geschlechter aber sollen ihre dominante Stellung im Alter nicht missbrauchen, sondern umsichtig handeln. Die Interessen und Bedürfnisse der Jüngeren sind ebenfalls zu berücksichtigen (Elyas 2009: 181). In allen Zweifelsfällen aber sind Wille und Wort der Älteren ausschlaggebend (Elyas 2009: 181).

Für sich selbst zu sorgen, das heißt vor allem, die religiösen Gebote und Rituale zu befolgen. Der Islam sieht den letzten Lebensabschnitt als Zeit intensiver Religiosität und Spiritualität an (Weintritt 2012: 236 f.). Die Nähe des Todes lässt Diesseitsorientierungen zurücktreten und religiöse Fragen in den Vordergrund treten. Das Altersziel des gläubigen Muslims ist, als gerechter Mensch im Frieden mit Gott furchtlos hinscheiden zu können.¹⁹ Tiefe Gläubigkeit gilt als Charakteristikum gelingenden Alters, und erst daraus erwächst ihm rechte Weisheit und Autorität (Weintritt 2012: 236). Insofern alte Menschen sich dem Willen Gottes unterwerfen, werden sie im Denken und Handeln zum lebendigen Vorbild für die Jüngeren. Religiöse Reife und Nähe zur Ewigkeit laufen darauf hinaus, das Alter geradezu als Faszinosum im religiösen Sinne anzusehen. Um diesem hohen Stellenwert gerecht zu werden, muss ein gläubiger Muslim bis ins hohe Alter und solange wie möglich strikte Körperregularien einhalten: Gebote und Rituale der Reinheit, der körperlichen Unversehrtheit, der Verhüllung. Dazu kommen Speise-, Feiertags- und Gebetsvorschriften.²⁰

5 Altersbilder unter türkischen Migrantinnen und Migranten im Vergleich

Repräsentanten des Islam neigen dazu, religiöse Werte und Regeln als tatsächlich praktizierte Verhaltensweisen darzustellen (Elyas 2009; Tufan 2009). Stimmt diese Einschätzung? Entsprechen Altersbilder unter türkischen Migrantinnen und Migranten tatsächlich religiösen Erwartungen? Oder sind auch andere Hintergründe und Einflüsse maßgeblich, wenn nicht sogar sehr viel maßgeblicher? Welche Befunde liefern aktuelle sozial- und kulturwissenschaftliche Untersuchungen? Im Folgenden werden quantitative und qualitative Befunde gleichermaßen berücksichtigt und verglichen, einerseits mit den religiösen Grundsätzen und Re-

19 Koran 3/195; 12/101; 22/58; Kuwait Declaration 1999: Artikel 1; Ilklic 2006: 14 f.; Weintritt 2012: 236 ff., 244, 24.

20 Liste bei Elyas 2009: 197. Im Hinblick auf Körperfragen detailliert aufgeführt bei: Weintritt 2012.

geln, andererseits mit Altersbildern von deutschen Befragten. Das geschieht unter drei Hauptaspekten: 1. Wertschätzung des Alters; 2. Familienorientierung und Alter; 3. Unterstützungs- und Pflegefragen, die auch Genderfragen sind.

Als quantitative Referenzen dienen vor allem die großen repräsentativen Umfragen und Statistiken im Auftrag der Bundesregierung:

- der Generations and Gender Survey (zweite Welle, 2006) mit der Repräsentativbefragung von 4 045 in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten mit türkischer Staatsangehörigkeit (Hubert et al. 2009),
- die Repräsentativbefragung ‚Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland‘ (2006/2007) mit 4 500 Befragten, davon 1 500 Türiinnen und Türken (BAMF 2009; BAMF-T 2009),
- der Deutsche Alterssurvey (zweite Welle, 2002) mit einer Ausländerstichprobe von 593 Personen, davon 104 aus der Türkei (Baykara-Krumme 2007: 21 f.; Baykara-Krumme 2008; Baykara-Krumme et al. 2006; Zeman 2006),
- der GeroStat-Report ‚Ältere Migrantinnen und Migranten‘ auf der Basis von Daten aus den Einwohnermelderegistern, dem Ausländerzentralregister und dem Mikrozensus (Menning & Hoffmann 2009).

Hinzu kommen Berichte und Studien, die unterschiedliche Datenerhebungen und statistisches Material zusammenfassen:

- der Sechste Familienbericht (BMFSFJ 2000; Nauck 2000),
- die Berichte der Beauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration (BBBA 2002; BBMFI 2005),
- der Fünfte Altenbericht (BMFSFJ 2006; Özcan & Seifert 2006),
- Daten des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen in Westfalen-Lippe (Okken et al. 2008).

Als qualitative Referenzen dienen vor allem sozial- und kulturwissenschaftliche Intensivbefragungen von Türiinnen und Türken in kleinen Samples. Das sind die Studien:

- der Soziologin und Europäischen Ethnologin Ingrid Matthai (2005) ‚Zur Lebenssituation von alleinstehenden Migrantinnen im Alter‘ mit 89 befragten Migrantinnen, davon 23 Türiinnen,
- der Ethnologin Angelika Mölbert (2008) zur ‚Interkulturellen Identitätsbildung im Kontext des Altersprozesses‘ mit 120 Befragten,

- der Turkologin und Islamwissenschaftlerin Sabine Prätör über ‚Alter und Altersbilder in der Türkei und bei türkischen Immigranten‘ mit 50 Befragten,
- der Pädagogin Rita Paß (2006) über ‚Alter(n)svorstellungen älterer Migrantinnen‘ mit 25 befragten Frauen, davon 17 Türiinnen, sowie drei befragten Männern, alle aus der Türkei,
- der Ethnologin und Religionswissenschaftlerin Jana Wettich (2007) über ‚Kulturelle Altersbilder im Wandel‘ mit der Intensivbefragung von drei Türiinnen,
- des Islamwissenschaftlers Otfried Weintritt (2012) über ‚Altersbilder im Islam und unter Muslimen in Deutschland und Körperbilder im Islam‘ (Expertise für den 6. Altenbericht der Bundesregierung),
- die Sinus-Studie ‚Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland‘ (soweit im Netz verfügbar: ‚Auszug aus dem Forschungsbericht“) mit 104 Befragten, davon 18 Türken (Sinus 2007).

6 Wertschätzung des Alters

Quantitative Studien zu Einstellungen und Altersbildern von Musliminnen und Muslimen in Deutschland zeigen, dass diese mit religiösen Vorgaben hochgradig übereinstimmen: Achtung, Wertschätzung und Dankbarkeit gegenüber älteren Menschen haben höchste Bedeutung für türkische Migrantinnen und Migranten, das bestätigen vor allem quantitative Befragungen (BMFSFJ 2000: 99 f.; Baykara-Krumme 2007: 5 f.). Auf qualitative Nachfrage jedoch begründen die meisten Befragten diese Haltung nicht religiös, sondern vor allem mit der türkischen Kultur, Tradition und Mentalität. Demnach werden die Beziehungen zwischen allen Altersstufen geregelt durch Achtung und Ansehen (*saygi* und *sheref*), die die jeweils Älteren genießen. Im Gegenzug dürfen die Jüngeren mit Wohlwollen und Liebe (*sevgi*) der Älteren rechnen (Prätör 2009: 92 f.; Schiffauer 1983: 67; Weintritt 2012: 257 f., 260; Wettich 2007: 41, 49 f.). In Intensivbefragungen werden also vor allem kulturelle und säkulare Gründe für die Wertschätzung des Alters angegeben. Und dabei stehen persönliche Erfahrungen mit älteren Angehörigen und das Beispiel der Eltern und Großeltern obenan.

Religiös wird erwartet, dass insbesondere ältere Männer sich dem Islam zuwenden und die Glaubenspraxis intensivieren. Mit dieser Erwartung stimmt die Lebenspraxis insofern überein, als Religion durchweg als Aufgabe der Männer angesehen wird – wie ein Befund aus dem Jahr 2000 belegt (BMFSFJ 2000: 107). Nach Erhebungen des Generations and Gender Survey besuchen 60,4 Prozent der älteren Männer (50 Jahre und älter) mehrmals im Monat und häufiger die

Moschee (Hubert et al. 2009: 27). Das ist zwar weit mehr als die 11,9 Prozent Kirchenbesucher in der deutschen Vergleichsgruppe (Hubert et al. 2009: 27), aber es bedeutet auch, dass ein nicht geringer Teil der türkischen Gruppe (etwa 40 Prozent) den Glauben nicht regelmäßig praktiziert.²¹ Außerdem intensiviert nur eine Minderheit die religiösen Aktivitäten im Alter. Der messbare Anstieg gegenüber allen muslimischen Altersgruppen beträgt weniger als vier Prozent, wie die Repräsentativbefragung ‚Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland‘ zeigt (BAMF-T 2009: 165). Dies heißt allerdings nicht, dass es nicht individuell zu stärkeren Glaubensbekundungen mit zunehmendem Alter kommen kann. In allen Altersgruppen bezeichnen sich 57,7 Prozent der Männer und 66,5 Prozent der Frauen türkischer Abstammung als ‚religiös‘ oder ‚sehr religiös‘ (BAMF 2009: 254; BAMF-T 2009: 164).

Vor allem aber in qualitativen Befragungen wird deutlich, dass türkische Migrantinnen und Migranten in Deutschland heute andere als religiöse Freizeitpräferenzen setzen.²² Zuerst möchte man viel Zeit mit der Familie verbringen, die Kinder unterstützen und den Enkeln zur Verfügung stehen. Außerfamiliär stehen Freundschaftspflege, Kaffeehausbesuche und Spaziergänge oben an.²³ Religiöse Einstellungen lassen sich zwar durchweg konstatieren, aber diese bilden gewissermaßen Standardantworten, unter denen sich vor allem in qualitativen Intensivbefragungen starke Relativierungen und Differenzierungen abzeichnen.

7 Familienorientierung und Alter

Diejenige Einstellung zum Alter, die unter türkischen Migrantinnen und Migranten immer wieder mit höchster Signifikanz gemessen wird, ist die Familienorientierung.²⁴ Familiäre Bindungen werden in der Regel als eng oder sehr eng bezeichnet (Baykara-Krumme 2007: 3, 6), und entsprechend hoch erscheinen die gegenseitigen Verpflichtungen. Von Älteren wird die Familie als bedeutendste

21 Der Befund aus dem Jahr 2000 hingegen weist ein Verhältnis von 45 Prozent regelmäßigeren Teilnehmern am Freitagsgebet zu 55 Prozent nicht regelmäßig Praktizierenden auf (BMFSFJ 2000: 107).

22 Vgl. Prator 2009: 10; Weintritt 2012: 263; Ataca u. a. 2005. Vgl. aber auch statistisch: Baykara-Krumme 2007: 6.

23 Vgl. Wettich 2007: 74; Weintritt 2012: 261 f.; Prator 2009: 95, 97. Ebenso schon Baklan 1988: 390 ff.

24 Vgl. Nauck 2000: 361; Hubert et al. 2009: 52, 96; Nauck 2002; Zeman 2002: 6; BMFSFJ 2005: 420; BMFSFJ 2006: 120 ff.; Baykara-Krumme 2008: 285, 293. Vgl. ebenso qualitative Befragungen: Paß 2006: 197; Wettich 2007: 59, 69; Weintritt 2012: 261.

Ressource für das subjektive Wohlbefinden und für den Schutz vor Verarmung und Vereinsamung angegeben. Die Jüngeren äußern ein entsprechend starkes Verantwortungsgefühl für die Eltern. In qualitativen Befragungen ist dabei jedoch weniger von Autorität und Ehrbarkeit des Alters im Allgemeinen oder vom Gehorchen und Dienen die Rede als vielmehr von persönlich guten Beziehungen zu den Eltern sowie von Liebe, Vertrauen und Fairness (Matthäi 2005: 168 ff.; Mölbert 2008: 245; Weintritt 2012: 265 f.; Wettich 2007: 65). „Für die erwachsenen Kinder ist es selbstverständlich, sich um die Eltern zu kümmern; denn diese haben sie großgezogen und ‚zu Menschen gemacht.‘“²⁵ Aber unterscheiden sich diese Wertpräferenzen tatsächlich oder sogar stark von denjenigen, die unter deutschen Befragten vorherrschen? Auch von diesen wird nämlich stets zuallererst die Familie genannt als derjenige „Lebensbereich, der im höheren und hohen Alter am wichtigsten für die individuelle Lebenszufriedenheit ist“ (BMFSFJ 2006: 172 ff.; Hollstein 2002: 235).

Familienbindungen sind bei deutschen Befragten kaum weniger eng als bei türkischen. Die Familie wird in beiden Gruppen als entscheidende Ressource für ein gelingendes Leben im Alter angesehen. Deshalb sollte in dieser Beziehung weniger von kulturellen oder religiösen Differenzen ausgegangen werden als vielmehr von Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten. Diese beruhen auf alltäglichen Erfahrungen und lebenspraktischen Einschätzungen. Allerdings findet man bei türkischen Befragten eine statistisch signifikant positive Bewertung im Hinblick auf das Zusammenleben der Generationen: 56,9 Prozent sind der Meinung, dass alte Eltern mit ihren erwachsenen Kindern zusammenleben sollten (BAMF-T 2009: 130; BAMF 2009: 194).

Qualitative Intensivbefragungen erlauben nun, die standardisiert erhobenen Daten im Hinblick auf die Familienorientierung von türkischen Migrantinnen und Migranten zu qualifizieren, zu differenzieren und zu relativieren.²⁶ Wird nämlich nach persönlichen Wünschen für das Alter gefragt, finden sich fast keine Eltern, die einen gemeinsamen Haushalt mit ihren erwachsenen Kindern führen möchten (Mölbert 2008: 257; Wettich 2007: 69). Zum Erstaunen sogar der Forscherinnen und Forscher (Paß 2006: 260, 268, 287) gaben türkische Eltern an:

25 Bircan Dölek in der Diskussion des Manuskripts mit dem Verfasser am 29. 06. 2010. Vgl. Fußnote 1.

26 In der Forschung dominieren zwei Ansätze (Baykara-Krumme 2007: 1): Einerseits wird das Konfliktpotenzial in Migrantenfamilien hervorgehoben (z. B. Zeman 2005), andererseits werden hohe Transferleistungen betont (z. B. BMFSFJ 2005). Indes wird jeweils nicht systematisch zwischen islamischen Orientierungen, allgemeinen Familienvorstellungen und alltäglichen Handlungsweisen unterschieden.

Von den Kindern getrennt zu wohnen, das habe höchste Priorität. Man möchte selbst entscheiden, wie häufig und wie lange die Kontakte mit den Kindern und Enkeln ausfallen (Mölbart 2008: 254 f., 263; Paß 2006: 254 ff.). Entsprechend zeigt sich dann auch in einer größeren, repräsentativen Erhebung, dass höchstens 7,5 Prozent der erwachsenen Kinder, die eine eigene Familie haben, mit ihren Eltern zusammenleben möchten.²⁷ Das sind zwar immerhin mehr als doppelt so viele wie unter deutschen Familien (drei Prozent), aber im Vergleich zu den starken religiösen Erwartungen handelt es sich um eine eher geringfügige Zahl.

Entgegen islamischen Postulaten sind Drei- und Mehrgenerationenhaushalte unter türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland empirisch kaum nachweisbar.²⁸ Sind sie einerseits schon aufgrund der Wohnverhältnisse kaum zu verwirklichen, so sind sie andererseits kein alltagsrelevantes Ideal. Und sie sind übrigens auch in der Türkei kaum anzutreffen, ganz abgesehen davon, dass sie dort schon früher nur selten vorgekommen sind (Baykara-Krumme 2007: 6). Die vordergründig stets abfragbare Familienorientierung türkischer Migrantinnen und Migranten ist also bei näherer (qualitativer) Betrachtung durchaus hinterfragbar (Matthäi 2005: 151). Aber auch quantitativ-empirisch zeigt sich, dass zum Beispiel die Zufriedenheit derjenigen Migrantenkinder, die den elterlichen Haushalt verlassen haben, mit 85,2 Prozent höher ist als in der deutschen Vergleichsgruppe mit 78,2 Prozent.²⁹ Und türkische Kinder schätzen den Rat ihrer Eltern nicht in dem Maße, wie zu erwarten wäre: Nur 31,6 Prozent geben an, in den vergangenen zwölf Monaten wenigstens einmal mit den Eltern über persönliche Erfahrungen und Gefühle geredet zu haben, während es in der deutschen Vergleichsgruppe 49,2 Prozent sind.³⁰ Jedoch handelt es sich unter Türkinnen und

27 Vgl. BAMF-T 2009: 101. Dagegen gehen Baykara-Krumme & Hoff (2006: 485) von 39,8 Prozent Zweigenerationenhaushalten unter türkischen Migrantinnen und Migranten aus (auf der Datenbasis von 36 Befragten).

28 „Über alle Gruppen betrachtet findet ein Zusammenleben mit Großeltern in einem Haushalt kaum statt (0,5 %).“ BAMF 2009: 150. Zeman (2005: 45): 0,6 Prozent der erwachsenen Kinder geben an, mit den Großeltern zusammen zu wohnen. Vgl. auch Hubert 2009: 26; Baykara-Krumme & Hoff 2006: 484.

29 Vgl. Hubert et al. 2009: 71. Vgl. dazu qualitativ: Wettich 2007: 70 f. Hingegen sind türkische Eltern etwas zufriedener mit den eigenständig lebenden ältesten Kindern als deutsche: 81 Prozent gegenüber 76 Prozent. Vgl. Hubert et al. 2009: 70 f.

30 Vgl. Hubert et al. 2009. Baykara-Krumme & Hoff (2006: 496) berichten, türkische Kinder geben nur zu 4,5 % die Eltern als potenzielle Ratgeber an, deutsche Kinder jedoch zu 22,5 Prozent. In des werden Ratschlagsthemen nicht qualifiziert.

Türken wohl um einen kulturellen Stil, der darauf Wert legt, allzu intime Gespräche mit den Eltern zu vermeiden.³¹

In qualitativen Befragungen nennen Migrantenkinder Wissen, Lebenserfahrung und Ratgeberrolle kaum als Grund, die Eltern aufzusuchen (Wettich 2007: 74, 86). Allerdings werden diese Charakteristika in standardisierten Abfragen oft angekreuzt (Wedell 1993: 109). Welche Antworten im Vordergrund stehen, hängt offenbar von der Art der Befragung ab. Im quantitativen Durchschnitt treffen sich Migrantenfamilien weit häufiger als deutsche: 39,2 Prozent sehen sich täglich oder mehrmals in der Woche, während dies nur 27 Prozent in der deutschen Vergleichsgruppe tun (Hubert et al. 2009: 53). Und türkische Großeltern (übrigens auch die Großväter) kümmern sich deutlich häufiger um ihre Enkel als deutsche: 36,6 Prozent gegenüber 26,2 Prozent geben an, mehrmals in der Woche Kinderbetreuungsaufgaben zu übernehmen (Hubert et al. 2009: 54 f.). Jedoch fühlen sich türkische und deutsche Eltern ihren Kindern emotional gleichermaßen stark verbunden, nämlich jeweils zu rund 90 Prozent.³²

Insgesamt beurteilt bestätigt sich der Eindruck einer durchaus starken Familienorientierung und Familienbindung unter türkischen Migrantinnen und Migranten. Jedoch ist der Unterschied zu deutschen Familien keineswegs gravierend, in vielerlei Hinsicht sogar kaum vorhanden. Hinzu kommt: Für messbare Unterschiede sind weniger religiöse Faktoren als vielmehr soziale Benachteiligungen ausschlaggebend. Im Hinblick auf Einkommen und Rentenhöhe, Wohnsituation und Bildungsgrad sind türkische Familien deutlich schlechter gestellt und somit stärker auf familiäre Bindungen angewiesen.³³

8 Unterstützungs- und Pflegefragen, die auch Genderfragen sind

Der einzige Unterschied von großer Signifikanz besteht darin, dass türkische Eltern statistisch gesehen weit häufiger als deutsche eine aktive Unterstützung und Pflege durch ihre Kinder erwarten (Nauck 2000: 99 f.; Zeman 2006: 52 f.) und insgesamt, wenn sie denn auf regelmäßige Hilfe bei täglichen Verrichtungen angewiesen sind, häufiger als Deutsche auch von Familienangehörigen Hilfe erhalten (Hubert et al. 2009: 65). Türkische Kinder bieten diese Hilfen weit häufiger

31 Birkan Dölek in der Diskussion des Manuskripts mit dem Verfasser am 29.06.2010. Vgl. Fußnote 1.

32 92 Prozent der türkischen, 89 Prozent der deutschen Eltern fühlen sich ihren Kinder ‚nahe‘ oder ‚sehr nahe‘. Baykara-Krumme 2008: 293.

33 Vgl. BMFSFJ 2000: 119 f.; Okken, Spallek & Razum 2008: 400 ff.; Hubert et al. 2009: 39 ff.

an als deutsche und auch als Kinder aus anderen Migrantengruppen (BMFSFJ 2000: 99 f.). Allerdings wird in der Forschung auch der Verdacht geäußert, dass quantitative Befragungen zur intergenerationellen Unterstützung häufig mehr den Wunsch als die Wirklichkeit widerspiegeln würden (Zeman 2006: 64). In jedem Fall aber wird die Pflegebereitschaft, so zeigen qualitative Studien, kaum religiös begründet, sondern mit guten persönlichen Beziehungen zu den Eltern. Außerdem wird die türkische Mentalität zitiert, die mehr auf Gefühle, menschliche Nähe und gegenseitige Hilfe bedacht sei als die deutsche (Baklan 1988: 398; Matthäi 2005: 168, 170; Tufan 2009: 8; Wettich 2007: 57 f., 69, 96 f.).

Ihre Pflegeerwartungen differenzierend, äußern ältere Migrantinnen und Migranten in qualitativen Befragungen, ihre ‚größte Sorge‘ sei es, von ihren Kindern abhängig zu sein und ihnen zur Last zu fallen.³⁴ Darin mag das religiöse Gebot zum Ausdruck kommen, keinen über Gebühr zu belasten und nach Kräften für sich selbst zu sorgen. Es kann sich aber auch um lebenspraktische Einstellungen handeln, nicht anders als es in deutschen Familien der Fall ist. Im statistischen Durchschnitt erwarten türkische Eltern von den Töchtern eher Hilfe im Haushalt, von den Söhnen eher finanzielle Unterstützung. Auch wird von Töchtern öfter erwartet, in der Nähe zu wohnen und für unmittelbare persönliche Hilfe und Pflege zur Verfügung stehen.³⁵ Jedoch weichen diese Erwartungen nur geringfügig von denjenigen deutscher Eltern ab. Religiöse und kulturelle Klischees über Rollenverteilungen finden sich eher nicht bestätigt.

Über die tatsächlichen Transferleistungen gibt es nach wie vor kaum verlässliche Daten.³⁶ Eindeutig messbar ist jedoch, dass türkische Eltern finanziell von ihren Kindern weit stärker unterstützt werden als deutsche (Baykara-Krumme & Hoff 2006: 498; Baykara-Krumme 2008: 297, 305). 20 Prozent der in Deutschland lebenden Türken im Alter von 64 Jahren und älter geben an, dass sie ihren Lebensunterhalt überwiegend aus familiären Zuwendungen bestreiten (Özcan & Seifert 2006: 37). Nicht unerhebliche Geld- und Sachmittel fließen an Angehörige in der Türkei (Wettich 2007: 53). Ausschlaggebend dafür sind aber wiederum nicht religiöse Gründe, sondern vor allem das durchschnittlich schlechtere Rentenniveau älterer Türken (in Deutschland und in der Türkei, BMFSFJ 2000: 117).

34 Vgl. Wedell 1993: 132 f.; Seibel-Erdt & Söhret 1999: 136; Ilkilic 2006: 14; Wettich 2007: 69; Mölbert 2008: 262.

35 „Allgemein gilt von Migrantenfamilien, dass von Töchtern weit stärkere Mithilfe im Haushalt erwartet wird als von Söhnen.“ BMFSFJ 2000: 99 f. Vgl. ebenso: Nauck 2002; Zeman 2002: 6; Baykara-Krumme 2007: 6; Hubert et al 2009: 53 f.

36 Vgl. Okken, Spallek & Razum 2008: 405. Ebenso: Auskunft Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA), 26. 04. 2010, Klaus-Peter Schwitzer.

Über instrumentelle Hilfen (im Haushalt, bei Behördengängen, Einkäufen etc.) gibt es ebenfalls keine verlässlichen Daten. Zumal in den wenigen vorhandenen Statistiken nicht zwischen innerfamiliären Hilfen und Hilfen von außerhalb unterschieden wird (Baykara-Krumme & Hoff 2006: 497; Zeman 2006: 60 ff.). Tendenziell aber lässt sich sagen, dass solche Hilfen auch unter Migrantinnen und Migranten „häufig mehr Wunsch als Wirklichkeit“ sind (Zeman 2006: 64).

Die sowohl religiös und kulturell als auch lebenspraktisch sensibelste Frage ist diejenige nach dem Umgang mit erkrankten, hilflosen und pflegebedürftigen älteren Menschen. Inwieweit sind hier religiöse Leitbilder von Bedeutung? Oder ist vielmehr auch in dieser Frage von ‚geringer Differenz‘ zur deutschen Vergleichsgruppe zu sprechen? Quantitative wie qualitative Studien zeigen zunächst eine fast vollständige Übereinstimmung alltäglicher Einstellungen mit religiösen Maßgaben: Pflege wird als häusliche und als familiäre Angelegenheit angesehen (Matthäi 2005: 168, 170; Okken, Spallek & Razum 2008: 405). Sogar türkische Frauen, die sich selbst als ‚modern‘ bezeichnen, äußern, dass sie sich an die religiösen und kulturellen Erwartungen halten und ihrer Pflegepflicht nachkommen wollen (Ilkilic 2006: 14; Mölbert 2008: 286, 291, 301). Andererseits aber sprechen ältere Migrantinnen in qualitativen Intensivbefragungen ausdrücklich von den Belastungen, die eine aktive Pflege bedeutet, besonders für die Töchter.³⁷

Entsprechend befürchten jüngere Frauen, so zeigen es qualitative Befragungen, Beruf und Karriere zurückstellen zu müssen und mit der Pflegeverantwortung von den Männern allein gelassen zu werden (Mölbert 2008: 293, 296, 300). Und in der Tat hat es den Anschein, dass türkische Männer es tendenziell ablehnen, selbst tatkräftig Pflegeaufgaben zu übernehmen (Paß 2006: 133, 238, 262, 285). Deshalb erkennen sogar Frauen, die in Tradition und Religion verankert sind, das Problem der Pflege als genderspezifisches Problem. Sie befürchten Überforderungen durch Drei- und Vierfachbelastungen: Haushalt, Kinder, Job und Versorgung der Eltern (Mölbert 2008: 281, 300). Folglich kommt man auch im Zentralrat der Muslime in Deutschland zu dem Schluss: „Viele türkische Familien sind schlicht mit der Betreuung ihrer Eltern oder Großeltern überfordert“ (Tufan 2009: 10). Die modernen Arbeits- und Wohnbedingungen werden als Hinderungsgründe für eine wünschenswerte familiäre Pflege genannt (Elyas 2009; Ilkilic 2006: 14; Tufan 2009).

Alle Beteiligten erkennen also die Belastungen, die aus familiären Pflegeumständen erwachsen. Um sich nicht gegenseitig zu enttäuschen, wird die Frage der

37 Vgl. Wedell 1993: 152; Seibel-Erdt & Söhret 1993: 136, 141 ff.; Matthäi 2005: 170, 174; Paß 2006: 284; Wettich 2007: 70–73; Mölbert 2008: 293, 296; BMFSFJ 2000: 99.

Pflegebedürftigkeit in türkischen Familien in der Regel nicht thematisiert (Paß 2006: 276). Man versichert sich der gegenseitigen Unterstützung, ohne sozusagen die Probe aufs Exempel zu riskieren (Paß 2006: 288). In Intensivbefragungen äußern sich ältere türkische Migrantinnen und Migranten heute mehrheitlich skeptisch: Sie möchten diese Aufgabe ihren Kindern nicht zumuten (Matthäi 2005: 168; Wettich 2007: 72 f., 76). Sie gehen im Grunde nicht davon aus, „umfassende Hilfen durch die nachfolgende Generation zu erhalten“ (Matthäi 2005: 170, 174; Paß 2006: 289, 295; auch: Prätör 2009: 93). Und mit dieser realistischen Einschätzung unterscheiden sich Personen mit türkischem Migrationshintergrund kaum von der deutschen Durchschnittsbevölkerung.

Entsprechend pragmatisch entwickeln sich, wie wiederum vor allem qualitative Studien zeigen, die Einstellungen zur außerfamiliären und professionellen Altenhilfe. Weitgehend aufgeschlossen zeigen sich türkische Migrantinnen und Migranten gegenüber ambulanten Hilfsdiensten.³⁸ Sofern überhaupt noch Vorbehalte bestehen, haben diese nichts mit religiösen Bedenken zu tun, sondern mit Schwellenängsten, mit Sprachbarrieren und mit verbreiteter Unkenntnis über diese Dienste (Matthäi 2005: 179; Mölbert 2008: 300; Wedell 1993: 148 f.; Wettich 2007: 69). Über das tatsächliche Pflegeverhalten gibt es allerdings kaum verlässliche statistische Daten. Krankenkassendaten aus Westfalen-Lippe zeigen, dass türkische Migrantinnen und Migranten dort die Möglichkeiten der Pflegeversicherung nur etwa halb so oft nutzen wie ihre deutschen Altersgenossinnen und -genossen. Sowohl in der Altersgruppe der 65- bis 79-Jährigen als auch in jener der über 80-Jährigen haben türkische Migrantinnen und Migranten nahezu doppelt so häufig Geldleistungen beantragt wie die deutsche Vergleichsgruppe, während in allen anderen Leistungsgruppen die Türkinnen und Türken weitaus weniger Leistungen beantragt haben. Besonders auffällig ist der Unterschied in der Leistungsgruppe ‚Vollstationäre Pflege‘: Von den Migrantinnen und Migranten im Alter zwischen 65 und 79 Jahren haben nur 3,8 Prozent, von der deutschen Vergleichsgruppe dagegen 23,0 Prozent diese Hilfe beantragt. Für die über 80-Jährigen liegen die Werte bei 13,2 und 36,4 Prozent (Okken, Spallek & Razum 2008: 414). Tendenziell lässt sich also sagen, dass Personen mit türkischem Migrationshintergrund der familiären Pflege mehr Bedeutung beimessen und sie häufiger praktizieren als deutsche Befragte. Professionelle Hilfen werden aber auch aus sozialen Gründen weniger in Anspruch genommen: Pflegegeldzahlungen werden bevorzugt, weil sie das gesamte Familienbudget aufbessern (Okken, Spallek &

38 Mölbert 2008: 264 f. Vgl. ebenso Wedell 1993: 148 f.; Zielke-Nadkarni 1999: 284; Paß 2006: 260, 304; Wettich 2007: 69; Weintritt 2012: 264; Prätör 2009: 96.

Razum 2008: 406). Als problematischer Hintergrund ist außerdem zu benennen, dass Krankenkassen türkische Antragstellerinnen und -steller weit häufiger als deutsche als nicht pflegebedürftig oder in niedrigere Pflegestufen einstufen.³⁹

Die Einstellung zu Alten- und Pflegeheimen schließlich ist sicherlich die heikelste Frage. Aber auch in dieser Beziehung erweisen sich die in qualitativen Befragungen ermittelten Antworten als ambivalent. Alten- und Pflegeheime stoßen zwar überwiegend auf Ablehnung, aber begründet wird dies weniger religiös als vielmehr mit Erwägungen, die sich ebenso bei deutschen Befragten finden: Trennung von der Familie, Entmündigung und Vereinsamung sind die Hauptbefürchtungen.⁴⁰ Überdies möchte man nicht fremden Händen überantwortet und institutionellen Mechanismen ausgeliefert werden.⁴¹ Gleichwohl sinkt der Anteil der Heimgegner seit den 1990er Jahren beständig. 2002 erklärten immerhin 28 Prozent der türkischen Befragten zwischen 40 und 85 Jahren, sie seien dazu bereit, in ein Altersheim zu ziehen (Zeman 2006: 65). Auch unter gläubigen Muslimen setzt sich somit die Auffassung durch, dass es unter modernen Arbeits- und Lebensbedingungen nicht mehr ohne solche Einrichtungen geht (Ilkilic 2006: 14). Alten- und Pflegeheime werden inzwischen sogar von muslimischen Verbänden befürwortet, sofern dort eine kultur- und religionssensible Pflege betrieben wird und außerdem sprachliche Bedürfnisse berücksichtigt werden.⁴²

Inwieweit Alters- und Pflegeheime von türkischen Migrantinnen und Migranten tatsächlich frequentiert werden, darüber gibt es kaum verlässliche Daten. Immerhin aber ist im Dezember 2006 in Berlin das erste türkische Altenheim Deutschlands eröffnet worden. Es nennt sich ‚Haus Wohlbehagen‘, und sowohl Heimbewohnerinnen bzw. Heimbewohner als auch muslimische Verbände äußern sich sehr positiv (Elyas 2009: 197; Prätör 2009: 88 f.). Diese Ausnahme sollte jedoch nicht dazu verleiten, die Lage entspannter darzustellen als sie ist. Laut Krankenkassendaten aus Westfalen-Lippe haben in der Altersgruppe der 65- bis 79-Jährigen lediglich vier Prozent der türkischen Migrantinnen und Migranten

39 Vgl. Okken, Spallek & Razum 2008: 406, 416, 418. 39 Prozent abgelehnte Anträge im Bereich Westfalen-Lippe (01.01.2001–31.08.2005), gegenüber 25 % in der deutschen Vergleichsgruppe. Ebd.: 409.

40 Vgl. Ilkilic 2006: 14; Weintritt 2012: 235; Prätör 2009: 96. Vgl. auch statistisch: Okken, Spallek & Razum 2008: 406

41 Vgl. Wedell 1993: 151 ff.; Nauck 1997: 167; Paß 2006: 169, 267; Baykara-Krumme 2007: 6; Mölbert 2008: 264 f.; Prätör 2009: 93. „Ältere Migranten leben selten in Altersheimen.“ BMFSFJ 2000: 119.

42 Vgl. Elyas 2009: 197; Tufan 2009: 13. Zur Veränderung der Einstellung gegenüber Alten- und Pflegeheimen unter Musliminnen und Muslimen in Deutschland vgl. auch die qualitativen Studien von: Ilkilic 2006: 14; Matthäi 2005: 182; Paß 2006: 307; Wettich 2007: 72 f.; Mölbert 2008: 265; Prätör 2009: 88.

einen Antrag auf stationäre Pflege gestellt. Hingegen haben dies 23 Prozent in der deutschen Vergleichsgruppe getan. Bei den über 80-Jährigen beträgt das Verhältnis 13 Prozent gegenüber 36 Prozent (Okken, Spallek & Razum 2008: 413).

9 Resümee und Schlussfolgerungen

Altersbilder von türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland entwickeln sich einerseits aufgrund religiöser Maßgaben und kultureller Prägungen, andererseits aufgrund eines säkularen Realismus und persönlicher Alltagserfahrungen. Die hier herangezogenen Quellen, Daten und Studien zeigen übereinstimmend, dass dieses soziokulturelle und mentale Spannungsfeld flexibel und anpassungsfähig auf die Erfordernisse moderner Arbeits- und Lebensverhältnisse zu reagieren in der Lage ist – wie es übrigens ja auch in der Türkei selbst der Fall ist, zumal in urbanen Regionen (Baykara-Krumme 2007: 6; Prätor 2009: 92; Wettich 2007: 44). Das heißt, Altersbilder, wie sie heute unter Personen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland verbreitet sind, weisen tendenziell nur geringe Differenzen zu Altersbildern auf, wie sie in deutschen Vergleichsgruppen vorherrschen: Die Wertschätzung des Alters ist in beiden Kreisen in etwa gleich groß; die Familie wird in beiden Kreisen als entscheidende Ressource für ein gelingendes Leben im Alter angesehen; erwachsene Kinder fühlen sich in beiden Kreisen ihren Eltern stark verbunden und verpflichtet.

Aber es gibt auch deutliche Unterschiede. Diese beruhen allerdings weniger auf religiösen und kulturellen Hintergründen als vielmehr auf Informationsdefiziten und sozialen Benachteiligungen in der türkischen Gruppe. Und es handelt sich nicht selten um Unterschiede, die mehr auf der symbolischen Ebene der Auto- und Heterostereotypen gelagert sind, als dass sie tatsächliches Verhalten widerspiegeln würden: Türkische Befragte schätzen ihre familiären Bindungen und Verpflichtungen als besonders stark, belastbar und haltbar ein; und sie sehen darin einen deutlichen Unterschied zu deutschen Familien. Tatsächlich erwarten und offerieren sie Hilfen in weit höherem Maße als deutsche Befragte. Belastungen, die daraus insbesondere für Frauen resultieren, werden aber durchaus erkannt. Dennoch ist unter türkischen Migrantinnen und Migranten die häusliche und familiäre Pflege häufiger anzutreffen als in der deutschen Vergleichsgruppe. Zweifellos hat dieser Befund mit starker Familienorientierung zu tun. Zugleich aber ist die finanzielle Lage vieler türkischer Familien in Deutschland in einem Maße begrenzt, sodass das Pflegegeld professioneller Hilfe vorgezogen wird. Alters- und Pflegeheime stoßen überwiegend auf Ablehnung. Indes finden sich in

der deutschen Vergleichsgruppe ähnliche Vorbehalte. Und überdies ist seit einiger Zeit ein Gesinnungswandel zu beobachten, der bereits die religiösen Interessenverbände erreicht hat.

Im Hinblick auf islamische Interessenvertreter ist festzustellen, dass sie Altersbilder von Musliminnen und Muslimen strikt von Altersbildern zu unterscheiden trachten, wie sie in der westlichen Moderne vorherrschen. Dabei werden islamische Vorgaben oftmals ohne weiteres mit der Lebensrealität von Muslimen gleichgesetzt. Diese Lebenswirklichkeit aber ist sehr komplex. Um dieser Komplexität gerecht zu werden, wäre eine Orientierung an solchen Lösungen erforderlich, die den alltäglichen Bedürfnissen älterer Menschen und ihrer Angehörigen entsprechen. Dafür müssten vor allem Informationsdefizite behoben werden, wie sie unter türkischen Migrantinnen und Migranten oft anzutreffen sind. Insbesondere wären Belastungen von Frauen deutlich zu thematisieren. Zugleich ist für eine kultursensible Altenpflege zu plädieren,⁴³ allerdings ohne nun wiederum kulturelle Unterschiede überzustrapazieren. Dafür wird es vor allem auch auf Eigeninitiativen der Migrantengruppen selbst ankommen, und zwar nicht nur der religiösen Interessenvertretungen. Wer nur darauf aus ist, religiöse und kulturelle Unterschiede zu betonen – sei es von türkischer, sei es von deutscher Seite – dient nicht unbedingt der Lösung von tatsächlich vorhandenen Problemen, sondern verschärft diese möglicherweise noch. Schließlich wären erhebliche Forschungslücken zu schließen, insbesondere ist die mangelhafte empirische Datenlage zu beheben. Repräsentativbefragungen allein genügen dafür nicht; denn sie fördern Standardeinstellungen zutage. Ein differenziertes Bild können vor allem qualitative Befragungen in kleinen Samples vermitteln. Jedoch sollte dabei nicht nur auf Vergleiche zwischen den einzelnen Migrantengruppen geachtet werden, sondern mehr als bisher auch auf Vergleiche mit Altersbildern in deutschen Familien, Gruppen und Schichten, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Migranten und deutschen Bevölkerungskreisen deutlicher und detaillierter qualifizieren zu können.

43 Im Sinne der Handreichung ‚für eine kultursensible Altenpflege‘ des Arbeitskreises Charta für eine kultursensible Altenpflege/Kuratorium Deutsche Altershilfe (Handreichung 2002).

Literatur

- Ataca, B., Kagıtcıbası, C., & Diri, A. (2005). The Turkish Family and the Value of Children: Trends Over Time. In G. Trommsdorff & B. Nauck. (Hrsg.), *The Value of Children in Cross-Cultural Perspective. Case Studies from Eight Societies* (S. 91–119). Lengerich: Pabst Science.
- Baklan, M. (1988). Wer sich Allah nähert, wird frei von Frei-Zeit werden. Sichtweisen und Probleme alternder Türken. In G. Göckenjan & H.-J. Kondratowitz (Hrsg.), *Alter und Alltag* (S. 386–406). Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Baykara-Krumme, H. (2007). *Gar nicht so anders: Eine vergleichende Analyse der Generationenbeziehungen bei Migranten und Einheimischen in der zweiten Lebenshälfte* [Discussion Paper Nr. SP IV 2007-604]. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Baykara-Krumme, H. (2008). Reliable Bonds? A Comparative Perspective of Intergenerational Support Patterns among Migrant Families in Germany. In C. Saraceno (Hrsg.), *Families, Ageing and Social Policy. Intergenerational Solidarity in European Welfare States* (S. 285–311). Northampton/Massachusetts: Edward Elgar Publishing.
- Baykara-Krumme, H. & Hoff, A. (2006). Die Lebenssituation älterer Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. In C. Tesch-Römer, H. Engstler & S. Wurm (Hrsg.), *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte* (S. 447–517). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (BBBA) (2002). *Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin u. a.: BBBA.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (BBMFI) (2005). *Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland*. Bonn: Bonner Universitäts-Buchdruckerei.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2009). *Abschlussbericht. Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Zur Situation der fünf größten, in Deutschland lebenden Nationalitätengruppen*. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums des Innern. Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF-T) (2009). *Abschlussbericht: Tabellenband. Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Zur Situation der fünf größten, in Deutschland lebenden Nationalitätengruppen*. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums des Innern. Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2000). *Sechster Familienbericht: Familien ausländischer Herkunft. Leistungen, Belastungen, Herausforderungen*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006). *Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft – Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

- Elyas, N. (2009). Zur Ethik des Altwerdens im Islam. In R. Kampling & A. Meddelbeck-Varwick (Hrsg.), *Alter – Blicke auf das Bevorstehende* (S. 184–198). Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag.
- Haarmann, U. (2003). Arbeit im Islam. In M. Bierwisch (Hrsg.), *Die Rolle der Arbeit in verschiedenen Epochen und Kulturen* (S. 137–151). Berlin: Akademie-Verlag.
- Hollstein, B. (2002). Bedingungen von Vergesellschaftung im Altersprozess. In U. Dallinger & K. R. Schroeter (Hrsg.), *Theoretische Beiträge zur Alterssoziologie* (S. 235–260). Opladen: Verlag Leske & Budrich.
- Hubert, S., Althammer, J., & Korucu-Rieger, C. (2009). *Sozialdemographische Merkmale und psychophysisches Befinden älterer türkischer Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Eine Untersuchung auf Basis der Haupt- und Zusatzbefragung des Generations and Gender Survey der ersten Welle* [Schriftenreihe des Bundesministeriums für Bevölkerungsforschung 39]. Berlin: Pro Business.
- Ilkilic, I. (2006). Altersbilder von Muslimen. *nah & fern. Kulturmagazin für Integration und Partizipation*, 34, 13–15.
- Kondratowitz, H.-J. v. (2007). Diversität als Aufgabe für eine neue Altersforschung. In G. Kren, B. Riedmüller, B. Lieben & D. Vinz (Hrsg.), *Diversity Studies. Grundlagen und interdisziplinäre Ansätze* (S. 123–142). Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Matthäi, I. (2005). *Die „vergessenen“ Frauen aus der Zuwanderergeneration. Zur Lebenssituation von alleinstehenden Migrantinnen im Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Menning, S., & Hoffmann, E. (2009). *Ältere Migrantinnen und Migranten* [Report Altersdaten. GeroStat Statistisches Informationssystem 1/2009]. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Mölbert, A. (2008). *Alt werden in der zweiten Heimat. Interkulturelle Identitätsbildung im Kontext des Altersprozesses*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Müller-Wille, C. (2001). Zur Lebenssituation älterer Migranten. Lebensbiografische und familiendynamische Aspekte. In Die Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hrsg.), *Älter werden in Deutschland* (S. 18–32). Bonn: Bonner Universitäts-Buchdruckerei.
- Nauck, B. (2000). Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien – ein Vergleich zwischen griechischen, italienischen, türkischen und vietnamesischen Familien in Deutschland. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.), *Familien ausländischer Herkunft in Deutschland*. (Band 1: Empirischer Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation) (S. 347–388). Opladen: Verlag Leske & Budrich.
- Okken, P.-K., Spallek, J., & Razum, O. (2008). Pflege türkischer Migranten. In U. Bauer & A. Büscher (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit und Pflege. Beiträge sozialwissenschaftlich orientierter Pflegeforschung* (S. 396–422). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Özcan, V., & Seifert, W. (2006). Lebenslage älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland. In Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.), *Lebenssituation und Gesundheit älterer Migranten in Deutschland. Expertisen zum Fünften Altenbericht der Bundesregierung* (Band 6) (S. 7–75). Münster: LIT Verlag.

- Paß, R. (2006). *Alter(n)svorstellungen älterer Migrantinnen. Eine explorative Studie über deren biografische Lebensentwürfe*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Prätor, S. (2009). Alter und Altersbilder in der Türkei und bei türkischen Immigranten. *Nova Acta Leopoldina NF 99 36*, 87–101.
- Schiffauer, W. (1983). *Die Gewalt der Ehre*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Seibel-Erdt, R., & Söhret, A.-A. (1999). *Nicht ganz von hier und nicht mehr zu Hause. Gespräche mit Türkinnen und Türken der ersten Generation*. Münster: Waxmann Verlag.
- Teymoori, F. et al. (2006). Social Welfare and Health (Mental, Social, Physical). Status of Aged People in Iran. *Middle East Journal of Age and Ageing*, 3(1), 39–45.
- Tufan, Y. (2009). *Altersbilder aus der Perspektive des Islam*. Vortrag gehalten beim Workshop der Sechsten Altenberichtscommission: Altersbilder in Religion und Kirche. Hannover, 28. Mai 2009.
- Wedell, M. (1993). *Nur Allah weiß, was aus mir wird ...: Alter, Familie und außerfamiliäre Unterstützung aus der Sicht älterer Türkinnen und Türken*. Frankfurt/Main: IKO-Verlag.
- Weintritt, O. (2012). Altersbilder im Islam und unter Muslimen in Deutschland und Körperbilder im Islam. In F. Berner, J. Rossow & K.-P. Schwitzer, *Individuelle und kulturelle Altersbilder. Expertise zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung* (Band 1) (S. 231–288). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wettich, J. (2007). *Migration und Alter. Kulturelle Altersbilder im Wandel*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Zeman, P. (2006). *Ältere Migranten in Deutschland. Befunde zur soziodemographischen, sozioökonomischen und psychosozialen Lage sowie zielgruppenbezogene Fragen der Politik- und Praxisfeldentwicklung*. Expertise im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Zielke-Nadkarni, A. (1999). Krankheits-, Gesundheits- und Pflegeverständnis türkischer Migrantinnen. Eine empirische Studie. *Pflege*, 12, 283–288.
- Zimmermann, H.-P. (2010). Kulturelle Plastizität des Alters. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), *Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft* (S. 86–112). Bericht der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin, im Juni 2010.

Online-Quellen

- GeroStat (2009). *Basisdaten: Ausländerzentralregister beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)*. Verfügbar unter <http://www.gerostat.de> [26. 04. 2010]
- Kuratorium Deutsche Altershilfe (2002). *Handreichung. Für eine kultursensible Altenpflege. Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege*. Verfügbar unter http://www.kultursensible-altenhilfe.de/download/materialien_kultursensibel/handreichung.pdf [26. 04. 2010]

- Kuwait Declaration on the Rights of Elderly – An Islamic Perspective (1999). *International Conference on „Rights of Aged People – An Islamic Perspective“*. Verfügbar unter http://www.islamset.com/healnews/aged/kuwait_draft.html [26. 04. 2010]
- Sakr, A. H. (o. J.). *The Elderly*. Verfügbar unter http://www.internetmosque.net/saviour/alah/other_toppics/respecting_the_elderly.htm [26. 04. 2010]
- Sinus (2007). *Sinus Sociovision: Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Eine qualitative Untersuchung*. Auszug aus dem Forschungsbericht. Verfügbar unter http://www.sociovision.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/Zentrale_Ergebnisse_16102007.pdf [26. 04. 2010]

Helen Baykara-Krumme
Andreas Motel-Klingebiel
Peter Schimany (Hrsg.)

Viele Welten des Alterns

Ältere Migranten im alternden
Deutschland

Herausgeber

Helen Baykara-Krumme
Technische Universität Chemnitz,
Deutschland

Peter Schimany
Universität Passau, Deutschland

Andreas Motel-Klingebiel
Deutsches Zentrum für Altersfragen
Berlin, Deutschland

ISBN 978-3-531-18318-3
DOI 10.1007/978-3-531-19011-2

ISBN 978-3-531-19011-2 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Einbandentwurf: KünkelLopka GmbH, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhalt

I Einführung

Helen Baykara-Krumme, Andreas Motel-Klingebiel, Peter Schimany

Viele Welten des Alterns?

Ältere Migrantinnen und Migranten in der Alter(n)s-
und Migrationsforschung. Eine Einführung 11

Peter Schimany, Helen Baykara-Krumme

Zur Geschichte und demografischen Bedeutung

älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland 43

II Ökonomische Lebensqualität

Carola Burkert, Daniela Hochfellner, Anja Wurdack

Ältere Migrantinnen und Migranten am Arbeitsmarkt 77

Ingrid Tucci, Safiye Yıldız

Das Alterseinkommen von Migrantinnen
und Migranten: zur Erklärungskraft von Bildungs-
und Erwerbsbiografien 101

Jochen Baumann, Tatjana Mika

Steigende Ungleichheit unter Aussiedlern
und Spätaussiedlern im Alter 127

III Gesundheitliche Lebensqualität

Oliver Razum und Jacob Spallek

Erklärungsmodelle zum Zusammenhang
zwischen Migration und Gesundheit im Alter 161

<i>Fidan Sahyazici, Oliver Huxhold</i> Depressive Symptome bei älteren türkischen Migrantinnen und Migranten	181
<i>Martin Kohls</i> Leben ältere Migranten länger? Eine Analyse von Sterberisiken älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland	201
<i>Christopher Kofahl, Eva Mnich, Mustafa Doğan, Gülsün Doğan</i> Die Lebensqualität von Türkinnen und Türken mit Diabetes mellitus 2 – Ein Vergleich zwischen Hamburg und Istanbul	223
IV Soziale Einbindung	
<i>Helen Baykara-Krumme</i> Die Bedeutung der Migrationserfahrung für die soziale Einbindung im Alter – Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde	255
<i>Claudia Vogel</i> Generationenbeziehungen der (Spät-)Aussiedler – Forschungsstand und exemplarische Befunde zu Einstellungen in Bezug auf familiäre Unterstützungsleistungen	289
<i>Harm-Peer Zimmermann</i> Altersbilder von türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland im Vergleich Islamische Grundsätze – alltägliche Sichtweisen	315
<i>Christoph Reinprecht</i> Migration als Determinante von Lebensqualität: Strukturelle, kulturelle und biografische Aspekte	339

V Mobilität und Transnationalität

<i>Heinz Fassmann</i> Ruhestandswanderung und stationäres Altern	365
<i>Barbara Laubenthal, Ludger Pries</i> Alter und Migration – eine transnationale Perspektive	385
<i>Sarina Strumpfen</i> Altern in fortwährender Migration bei älteren Türkeistämmigen	411
VI Altern und Migration in Forschung und Praxis	
<i>Maria Dietzel-Papakyriakou</i> Ein Blick zurück nach vorn: Zwei Jahrzehnte Forschung zu älteren Migrantinnen und Migranten	437
<i>Peter Zeman</i> Ältere Migrantinnen und Migranten in der Altenhilfe und kommunalen Alterspolitik	449
Autorenverzeichnis	467